

Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Naturreigen.

Heller und blau
spannt sich der Himmel
über die Au.
Und in den Aetzgen,
Glühend vom Blorgentan,
Welch ein Gewinnel!
Käfer und Schmetterling
tanzen den Reigen;

Seht ihr das bunte Ding
Fallen und steigen
Und flücken ohne Zahl
Spielen im Sonnenstrahl?
Horniß brummt,
Bienen summt,
Kost auf der Wiese
Mit bunten Blümelein,

Schlürft süßen Honiglein,
Cammelt beseligt heim —
Im Paradiese
Glaubt es zu sein.
Selbst Mutter Sonne
Proben am Himmelszelt
Lacht heut vor Konne
Bieder zur Welt!

Alice Engbers.

Ein Lebensbild aus der Picardie von Heinrich Köhler.

(7. Fortsetzung.)

„Hebrigens,“ versetzte Nolf plötzlich bitter, „werde ich ja Zeit genug haben, das Geld dazu wieder zusammenzubringen. Man schiebt die Hochzeit immer noch aufs Unbestimmte hinaus! Schließlich muß es dir doch wohl so gefallen ...“

Nach diesen Worten trennten sie sich in neuer Verstimmung und Alice mußte sich sagen, daß der unerklärliche Druck nach wie vor auf ihrer Seele lag, und daß die Erklärung Nolf's nicht danach angetan gewesen war, sie davon zu befreien.

Charles Engbers bemerkte keine Veränderung in dem Wesen seines zukünftigen Schwiegerohnes. Er fand im Gegenteil, daß er sich mehr herausmache, daß er männlicher werde. Meister Boldt sprach stets von ihm, als einem tüchtigen Arbeiter, und das war die Hauptsache, was man sonst sagte, darum bekümmerten sich die Bewohner des Strandhauses wenig, schon darum, weil sie nichts davon erfuhren, denn sie lebten in ihrer friedlichen Einsamkeit abseits von dem Geräusche der Welt. Engbers hatte überhaupt augenblicklich nur eine ernste Sorge, das war die angegriffene Gesundheit Alicens. — Da nun der Arzt, welchen man konsultierte, nicht recht wußte, um was es sich handelte, verordnete er einen Luftwechsel, und so wurde Alice gegen ihren Willen verurteilt, zwei Monate bei einer Verwandten in Abbeville, die dort schon lange ansässig war, zuzubringen. Sie durfte sich gegen den väterlichen Willen nicht auflehnen, denn der alte Mann ließ keinen Widerspruch gelten. Nolf nahm diesen Beschluß mit größerer Ruhe auf, als Alice geglaubt hatte, ja, es hatte

fast den Anschein, als ob er eine Befriedigung darüber empfand.

Alice interessierte sich wenig für die historischen Erinnerungen, deren Schauplatz Abbeville ist; sie langweilte sich bei ihrer Cousine, einer alten Jungfer, die ihr zu Liebe ihre fast klösterlichen Gewohnheiten aufgab, um ihrem Gaste einige Zerstreuung zu bieten. Aber Alice war nun einmal kein Stadtfräulein, und sie machte kein Hehl daraus, daß die Pflastersteine sie genierten. Vielleicht gerade deshalb gefiel dieses bescheidene und verständige Mädchen aus der Moorgegend jedermann. Der

schöne Francis Homberg, der sich zufällig gerade zur selben Zeit in der Stadt aufhielt, machte verschiedenemal bei der alten Cousine einen Besuch und überschüttete Alice mit Komplimenten.

„Mein Vater kann es heute noch nicht verwinden, daß es ihm nicht gelungen ist, eine Heirat zwischen uns zu stande zu bringen,“ sagte er eines Tages, „und jetzt, da ich Sie erst richtig kennen gelernt habe, bedauere ich es nicht minder.“

„Sie tun mir zu viel Ehre an,“ antwortete Alice lächelnd, „und ich wünsche Ihnen

auf jeden Fall eine Frau, die besser für Sie geeignet ist, als ich. Man kann die Zuneigung nicht anbefehlen, Herr Homberg.“

Sie hatte eine so angenehme und doch bestimmte Art in ihrem Wesen, daß der junge Homberg in der Tat bedauerte, einen Korb von ihr erhalten zu haben.

Die beiden Verlobten schrieben sich regelmäßig, aber weder der eine noch die andere fand in diesem Verkehr eine Befriedigung. Ein Briefwechsel ist nur für gebildete Leute



Aus einem amerikanischen Waggonlad-Hause. (Text I. S. 168.)

ein Vergnügen. Rolf sowohl wie Alice waren außer Stande, was sich im Kopfe und Herzen bewegte, auf dem Papier in gefälliger Form wiederzugeben. Entnütigt darüber, hörten sie schließlich mit dem Schreiben auf und Alice litt mehr als je an langer Weile. So schwer sie indessen ihre Verbannung empfand, so erholte sie sich körperlich doch sichtlich; der Einfluß des milderen Klimas und die völlige Ruhe verfehlten nicht, eine heilsame Wirkung auf sie zu üben. Sie wurde stärker und erhielt ein frischeres Aussehen. Ihr Vater äußerte sich ganz erfreut über diese Veränderung, als er sie in Abbeville besuchte.

„Ich würde dich gern noch länger hier lassen, da es dir hier so gut zu gefallen scheint,“ sagte er mit gutmütiger Ironie zu ihr, „aber meine Geduld ist zu Ende, ich kann nicht länger ohne dich fertig werden. Und ich glaube, daß noch ein anderer derselben Meinung ist, wie ich, du verfehlest mich wohl. Also, ob du willst oder nicht, ich nehme dich wieder mit nach Hause!“

„Aber, Vater, ich wünsche ja nichts sehnlicher als das!“ rief Alice, sich ihm an den Hals werfend.

„Ich nehme dich mit,“ fuhr der alte Mann neckend fort, „und habe für dich bei deiner Rückkehr auch noch eine Überraschung in petto... Nun, warum soll ich damit hinterm Berg halten, da ich es Rolf ebenfalls schon mitgeteilt habe. Die Sache ist, daß ich, von meiner Tochter gedrängt, den nachgiebigen Vater spielen werde.“

„D, ich habe niemals gewagt...“
„Still! Rolf hat sich beklagt... behaupte nicht das Gegenteil, ich weiß es von Sibylle. Nun, er soll fernerhin keine Ursache mehr dazu haben. Ich werde euch zu Weihnachten heiraten lassen...“

„Mein guter Vater!“
„Du scheinst garrüch böse darüber zu sein. Warum hast du mir nicht längst anvertraut, daß du dich darum grämtest, Kind...?“

„Aber —“
„Es gibt hier kein Aber... Sibylle behauptet entschieden, daß du die Wartefrist schon viel zu lange fändest, obgleich sie noch nicht länger gedauert hat, als es sonst Brauch ist... Wenigstens zu meiner Zeit... Aber man lebt jetzt in einer Zeit, wo alles mit Dampf gehen muß.“

Alice ertrug die Neckereien ihres Vaters gern, denn sie war überaus glücklich. Sie würde nun Rolf wiedersehen... und zwar so, wie er früher war. Denn es war ja nur das Mißvergnügen des Wartens gewesen, was ihn so verändert hatte, das hatte sie sich immer wiederholt, wenn sie sich seines veränderten Benehmens wegen beunruhigte. Sie würde ihn wiedersehen, um schon bald mit ihm für immer vereint zu sein, denn Weihnachten war so nahe! Sie mußte sich beeilen, wenn sie mit dem Brautstaat bis dahin fertig sein wollte.

Sie fährten über Royelles nach Hause zurück. Als sie mit der Eisenbahn zur Zeit der Flut auf dem durch lauter Dünen sich hinschlängelnden Wege dahinfuhren, hatte es den Anschein, als befänden sie sich mitten im Ozean, dessen Wogen mit lautem Geräusch gegen den Train anschlugen. Ein heimatisches Gefühl überkam Alice bei diesem Anblick, ihr Herz wurde so leicht wie das eines Vogels, der seinem Nest zuschwebt. Wie langsam er schien ihr nachher die Fahrt in der Postkutsche bis nach Tréport, wo Rolf sie erwartete! Sie bemerkte sogleich, daß er sehr blaß aussah. Wie mußte der arme Burche durch ihre Abwesenheit gelitten haben! Die Freude und das Glück des Wiedersehens machten ihn ganz verlegen, denn er benahm sich sehr unbeholfen, ja fast fremd.

„Nun, Rolf,“ sagte sie zu ihm, „wie mir der Vater sagte, weißt du also bereits —“

„Ja, ja...“ flötete er, sie unterbrechend.
„So werden wir also keine Ursache zum Streit mehr haben. Und mein Gatte wird weniger mürrisch sein, als mein Bräutigam es war, meinst du nicht auch?“

Er lachte, aber es klang nervös und gezwungen. Dabei drückte er den Arm Alicens, den er unter den seinen genommen hatte, so heftig gegen seine Brust, daß sie auf-

schrie. „Du tust mir weh! Man könnte beinahe sagen, du hättest Furcht, daß ich dir entwiße...“

„Ja,“ entgegnete Rolf, „so ähnlich ist es auch.“
„Sei ruhig, mein Sinn steht nicht danach. Weshalb blickst du so viel um dich? Erwartest du jemand?“

Er fürchtete allerdings eine Katastrophe, ein Unglück, und seine Erwartung wurde nicht getäuscht.

Der Weg führte fast bis zur Bergspitze dicht am Meer entlang, an der einen Seite die mit Gras bedeckte Böschung, während man von der anderen Seite den Marktflecken Ault von weitem erblickte. Malerisch lag er dort vor ihnen in der Tiefe, im Vordergrund zahlreiche Windmühlen und weiterhin die roten, grauen und schwarzen Häuser Aults, die sich wie ein Mosaikbild von dem unendlichen Blau des Meeres abhoben.

Charles Engbers war durch die Bezahlung des Konduktors der Postkutsche etwas zurückgehalten worden, und die beiden Verlobten hatten inzwischen einen ziemlichen Vorsprung gewonnen. Auf dem Kirchplatze, den Alice mit Rolf Arm in Arm überschritt, tönte plötzlich eine moquante Stimme an das Ohr der Braut. Sie wandte sich unwillkürlich um und sah mehrere Mädchen aus Quatre-Vues Hand in Hand daherkommen. In ihrer Mitte ging die größte und schönste von ihnen, eine auffallend hübsche Person, die sich in großer Aufregung befand und deren zu einem herausfordernden Lachen geöffnete Mund eine Reihe blendendweißer Zähne zeigte.

„Da, seht,“ sagte sie laut, mit dem Finger nach Alice zeigend, zu ihren Gefährtinnen, „das ist eine von den Reichen, welche den armen Mädchen ihre Liebhaber abwendig machen, um sie zu heiraten! Wah! Seien Sie versichert,“ wandte sie sich direkt an Alice, „daß man Sie nur Ihres Geldsacks wegen nimmt und Sie im Grunde nur bekommen, was wir anderen übrig lassen!“

„Was sagt sie?“ fragte Alice, die nur halb hingehört hatte, Rolf.

Sie blieb plötzlich stehen, von der Alteration in Rolfs Zügen, dem Ausdruck des Hasses und der Wut, der in seinen Augen glühte, in hohem Grade erschreckt. Zuerst war er bei der Stimme Florens zusammengeschrien, dann erhob er instinktiv die Faust mit einer drohenden Gesterbe, augenscheinlich wußte er nicht, was er tun sollte. Alice hielt ihn zurück.

„Was hast du?“ fragte sie.
Anstatt zu antworten, zog er sie schleunigst mit sich fort und blieb unterwegs noch eine ganze Weile stumm. Plötzlich machte er Halt. Engbers, der sich nicht sehr beeilt hatte, erschien oben auf dem Berge und mußte sie bald erreicht haben.

„Höre,“ murmelte Rolf, „höre, was ich dir sagen will. Du wirst es vielleicht bald nicht mehr glauben, aber ich habe dich immer geliebt, Alice, ich liebe dich auch jetzt noch. Das mußt du erfahren, ehe eine andere Sache vor deine Ohren kommt, eine Sache, die — die —“

Alice legte ihm die Hand auf den Mund.
„Später,“ entgegnete sie, „wenn wir verheiratet sind. Du sagtest doch eben noch, daß du mich liebst...“
„Mehr als mein Leben und meine Selbsteit...“
„Still, lästere nicht... du liebst mich, das ist die Hauptsache. Weiter will ich nichts wissen.“

VIII.

Es ist leicht, unter einer momentanen großmütigen Aufwallung in Worten edelmütig zu sein, aber schwer, daran auf die Dauer festzuhalten. Rolf hatte kaum Alice verlassen, als diese den dringenden Wunsch fühlte, das Geheimnis zu ergründen, dessen Enthüllung sie vorhin Rolf gegenüber in großherzigem Vertrauen zurückgewiesen hatte. Sie wollte nicht glauben, daß es sich um eine Sache von Bedeutung handelte, und hauptsächlich zu dem Zwecke, um Rolf von jeder Schuld entlasten und sich selbst völlige Beruhigung verschaffen zu können, nahm sie sich vor, hinter sein Geheimnis zu kommen.

Die Gelegenheit dazu fand sich früher, als sie erwartet hatte, denn als sie am nächsten Morgen am Strande damit

beschäftigt war, Wäsche zum Trocknen und Bleichen auszubereiten, trat Flore mit unterwürfiger Miene und niedergeschlagenen Augen zu ihr.

„Ich habe gestern beleidigt, Fräulein Enghers, und wollte sie deswegen um Entschuldigung bitten,“ sagte sie in demüthigen Tone.

„Sie können mich überhaupt nicht beleidigen,“ versetzte Alice mit einem an ihr ungewohnten Hochmuth, „und ich habe nicht einmal genau gehört, was Sie gesagt haben...“ Sie ließ sich im Ausbreiten ihrer Wäde nicht stören und behandelte jedes Stück mit großer Aufmerksamkeit. Sie hätte sich entfernen können, aber sie sagte sich, daß die Worte Flore's nur die Einleitung für das wäre, was sie ihr mittheilen wollte, und daß es das Nützlichste war, sie anzuhören. Sibylle stand vor dem Strandhause und sah ihnen von weitem zu. Zuerst glaubte sie, daß die junge Person Alice etwas zum Kaufen anbot, aber die Unterhaltung zog sich in die Länge und sie wunderte sich im Stillen darüber. Denn Alice Enghers, das mußte sie genau, hatte sich bisher noch niemals mit einem solchen Mädchen aufgehalten.

Der heute nur leicht gekräuselte Ocean verursachte nur ein leises Wellengeräusch, aber Sibylle stand zu weit entfernt von den beiden, um die Worte verstehen zu können. Aber die Ebenheit des Bodens und ihr scharfes Auge ließen sie genau die lebhaften Seiten des Mädchens unterscheiden. Ihre Neugierde wurde dadurch immer reger und sie blieb auf ihrem Beobachterposten stehen.

Die junge Herrin des Strandhauses schien von der Erzählung des Mädchens sehr interessiert zu sein, denn sie hatte mit dem Ausbreiten der Wäsche aufgehört. Sie stand in leicht vorgeneigter Haltung vor der Sprecherin, wie jemand, der in atemloser Spannung einer aufregenden Nachricht lauscht. Und die Worte dieser Frauensperson mußten einen immer dramatischeren Charakter annehmen, denn sie geberdete sich schließlich wie ein Teufel dabei, während Alice immer mehr in sich zusammenzuzucken schien. Einigemal machte Alice eine Wendung, wie um sich zu entfernen, aber jedesmal hielt die andere sie mit flehender Miene am Hocke fest und dann warf sie sich sogar vor ihr auf die Kniee und breitete mit phantastischer Gebärde, wie unter einer flehenden Bitte, die Arme nach ihr aus. Sibylle sah die Silhouetten des Paares sich deutlich in der hellen Sonne abzeichnen.

„Was muß die Person nur haben!“ brummte sie beunruhigt vor sich hin. Dann stieß die alte Dienerin einen Schrei aus und begann zu laufen, so schnell ihre alten Beine sie tragen wollten, denn sie hatte gesehen, daß Alice wankte und nur mit Mühe sich auf den Füßen erhielt.

„Um's Himmelswillen, Kind,“ rief Sibylle ihr entgegen, „was ist dir geschehen?“

Der Wind verwehte die Stimme, aber sie sah Alice jetzt eiligt dem Hause zutreiben, während die Fremde nach

der anderen Richtung davoneilte. Als Sibylle und Alice zusammentrafen, fing die alte Vertraute das ganz bestürzte, todesbleiche Mädchen in ihren Armen auf.

„Was hat man dir getan?“ rief sie mit dem Ausdruck fast wilder Zärtlichkeit, indem sie Alice von oben bis unten forschend betrachtete, als suche sie an ihrem Körper die Spur einer Verwundung.

„Nichts,“ sagte Alice, noch immer zitternd... „ich will zu meinem Vater, das ist alles... Wo ist mein Vater? ...“

„Er ist im Zimmer und wartet seit einer Viertelstunde auf dich. Ich sollte dich rufen... da bemerkte ich dich dort drüben mit der jungen Person. Was ist passiert, so sprich doch! ...“

Aber Alice schüttelte nur den Kopf und sprach den ganzen Weg bis zum Hause kein Wort. Ihr Auge war starr, sie hatte die Hände krampfhaft ineinander gefaltet und ihre vom Winde zerzausten Haare hingen wild um ihren Kopf.

„Heilige Jungfrau,“ seufzte Sibylle, „was soll das alles nur heißen!“

Drinnen im Zimmer saß Herr Enghers vor dem kalt gewordenen Mittagessen und schimpfte auf die Frauen, die immer auf sich warten lassen. Der Eintritt seiner Tochter belehrte ihn allerdings darüber, daß es sich hier um etwas Ungewöhnliches handele. Er erkannte sie mit ihrem verstörten Gesicht, das plötzlich alle Jugendfrische verloren hatte, kaum wieder. Seine Pfeife bei Seite werfend, erhob er sich bestürzt, um ihr entgegen zu gehen, aber er kam nicht dazu, eine Frage an sie zu richten.

„Vater,“ sagte sie hastig, und selbst ihre Stimme hatte einen fremden Klang, „es handelt sich um schwere, gewichtige Dinge, sonst würde ich dich nicht erschrecken.“

Sie ließ sich erschöpft auf einen Stuhl nieder und goß sich aus der vor ihr auf dem Tische stehenden Flasche ein Glas Wasser ein, das sie in einem Zuge leerte, um die Aufregung in ihr zu beschwichtigen. Und es schien in der That eine fürchterliche Aufregung, eine namenlose Verzweiflung über sie gekommen zu sein, die ihr den Verstand zu rauben drohten.

„Mein Vater,“ fuhr sie fort, nachdem sie sich etwas erholt hatte, „es ist hier nichts zu verbergen oder zu vertuschen, du mußt die ganze Wahrheit wissen: Rolf hat sein mir gegebenes Wort gebrochen, er hat ein anderes Mädchen betört...“

„Ah, also Rolf ist es, der dich in diese Verfassung gebracht hat?“ sagte der alte Enghers, dessen Schreck sich nun in Zorn verwandelte. Es war ihm ganz willkommen, daß der künftige Schwiegersohn, den er nur sehr gezwungen acceptiert hatte, es war, auf den er seinen Zorn entladen konnte. In der nächsten Minute aber bezwang er sich unter dem Gedanken, daß es vor allem nötig war, Alice zu beruhigen. (Fortsetzung folgt.)

Der Garde-Drägoner.

Von G. von Rawik.

Die Uhr der Kaserne schlug vier; die Bahnordnanz, fröstelnd auf und abgegangen war, trat an die Bande und rief in die Bahn hinein: „Vier Uhr!“ Die Abtheilung von Gardedrägonern, die bisher geritten hatte, zog hinaus, eine neue Tour marschierte hinein. Auf der Schwelle des Kühlstalles begegneten sich die beiden Offiziere, denen der Reiddienst oblag, und tauschten einen kurzen Händedruck.

„Tag Burkrode!“

„Tag Gottersdorf!“

„Insame Kälte — hab' da drin gefroren, wie Nanzen unterm 82. Grad — und die Kerls auf ihren Säulen beneidet.“

„Na, nun sind Sie ja fertig, Burkrode, und können nach Hause gehen, während ich mich mit der gemischten Tour abärgere. Sehe ich Sie abends im Kasino?“

„Nein, mein Teurer — eingeladen — eingeladen und raten Sie nur 'mal wo?!“

„Ich kann doch nicht die ganze Wilhelmstraße und das Tiergartenviertel runterraten — machen Sie 'mal schnell — meine Kerls werden zu kalt!“

„Na, also hören Sie und staunen Sie: in der Mosenstraße — dicht neben der türkischen Botschaft!“

Herr von Gottersdorf, der sich nach seiner Reitabtheilung gewendet hatte, machte rasch kehrt und drückte das Monocle ins rechte Auge.

„Doch nicht bei Stanattischen?“

Burkrode nickte. „Allerdings da!“

„Donnerschlag! Mann! Haben Sie ein Glück — das müssen Sie mir erzählen!“ Gottersdorf trat an die Bande: „Trompeter Bomke, übernehmen Sie das Kommando und lassen Sie im abgekürzten Tempo antraben!“ Dann schob

er den Arm unter den des Freundes und schlenderte mit ihm über den Kasernenhof.

„Da ist garnicht viel zu sagen, ich habe sie in der Oper kennen gelernt, wurde durch einen Bekannten vom Auswärtigen Amt vorgestellt.“ — „Na — und wie sind sie?“

„Niesig nette Leute.“ — — „Und die Tochter?“

„Ja — das könnte Ihnen gefallen, was? Sie sieht in der Nähe genau so aus, wie von weitem — mit einem Wort also, bildschön.“ — „Na und das Geistige?“

„Kolossal — Gattersdorf! Fabelhaft intelligent — spricht mehrere Sprachen, wie Wasser!“

„Also eine Frau erster Klasse!“

„Mehr — mehr: Servisklasse A!“

„Eine Frau für einen von uns Gardedragonern!“

„Na, mein Lieber — in der Unbestimmtheit nicht, sagen wir lieber: eine Frau für den Freiherrn von Burfrode, Sr. Majestät elegantesten Leutnant!“

Gattersdorf lachte: „Das glaube ich wohl, die Komtesse würde von Ihnen keinen Korb erhalten, wie?“

„Schwerlich!“

„Na, also viel Glück heute abend — was ist es denn — große Fête?“

„Nein, ganz en petit comité — die Eltern, der alte Geheimrat Wense vom Auswärtigen Amt, der dicke Legationsrat Graf Sahn — ein großes Licht — die Komtesse und meine Wenzkeit. Die alten Herrschaften spielen P'Sombre.“

„Dann ist es ja richtig — gratuliere!“

„Danke, wir sind noch nicht so weit — die letzte Hürde kommt noch! Aber Addio — mein Lieber — Ihre Gemishte wartet auf Sie, und ich habe noch verschiedenes bis zum Abend vor — auf Wiederseh'n morgen!“

„Adieu, Burfrode!“

Die Herren trennten sich, Gattersdorf schritt kopfschüttelnd zu seiner Reitabteilung, der andere ging die Dorfstraße hinauf nach seiner nahe gelegenen Wohnung. Unterwegs begegnete ihm eine schlaffe Blondine in einfachem, dunklem Winterkostüm, die er mit vorzüglicher Artigkeit grüßte. „Schade um das reizende Mädel“, dachte er bei sich, „hat alles, was dazu gehört, bloß kein money. Genau genommen ist sie noch hübscher, wie die Stanaitischen, sie hält sich gerader — Offiziersblut!“

Vor seiner Wohnung angekommen, bemerkte Burfrode, daß er den Korridorschlüssel vergessen hatte und schellte. Die Dame, bei der er wohnte, öffnete ihm selbst.

„Bitte vielmals um Verzeihung, gnädige Frau, ich habe den Schlüssel vergessen!“

„Bitte sehr, Herr Baron, ich öffne Ihnen gern — es ist wohl sehr kalt, Sie sind ordentlich bereit!“

„Ja, es bläht kräftig aus Ost, aber das macht uns

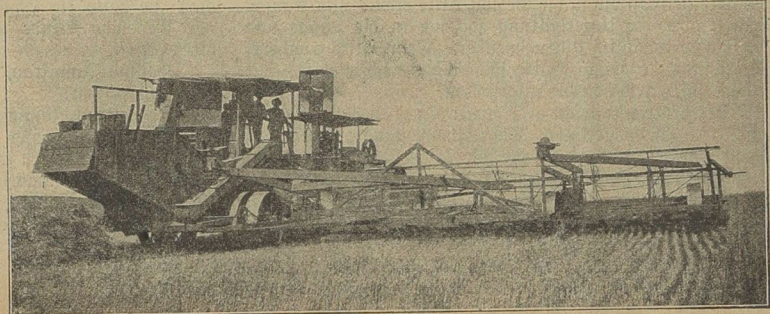
Männern wenig, wenn doch sogar die Damen dem Winter trocken, — ich bin soeben Fräulein Tochter begegnet.“

„Räthe ist einkaufen gegangen — sie hat sich gemiß sehr geschämt, mit der Markttasche am Arme Ihnen zu begegnen.“

„Aber das tut doch nichts — häusliche Pflichten, wie wir unsere Dienstpflichten haben.“

„Ich will Sie nicht aufhalten, es ist kalt hier auf dem Korridor und überdies — zwei Briefe für Sie sind angekommen.“ Die alte Frau machte ihm eine kleine Verbeugung, und er klappte die Sporen zusammen.

„Wirklich famose Leute, diese Arstatts, Mutter wie Tochter“ — dachte Burfrode, „und riesig ehrenwert, daß sie sich mit der knappen Pension so durchs Leben schlagen. Denn wie viel ist's? Zweitausend für eine Stabsoffiziers-



— Eine neue amerikanische Erntemaschine. (Text I. S. 168.) —

witwe nach dem neuen Gesek! Auch was Rechtes, das brauche ich jeden Monat — und sie leben alle drei davon, Mama Major, die bildsüße Räthe und der Sohn in Ostpreußen beim 177ten in Ragnit, wo sich Füchse und Wölfe gute Nacht sagen!“

Während solcher Reflexionen legte der Offizier den schweren Pelz ab, vertauschte die Uniform mit einem bequemen Hausrock und zündete den Spiritus unter der Kaffeemaschine an. „So! Und nun wollen wir sehen, was Mama schreibt! Wenn sie guter Laune ist, werde ich umgehend antworten und die Zehntausend beichten, die ich im Klub habe sitzen lassen — Voyons!“

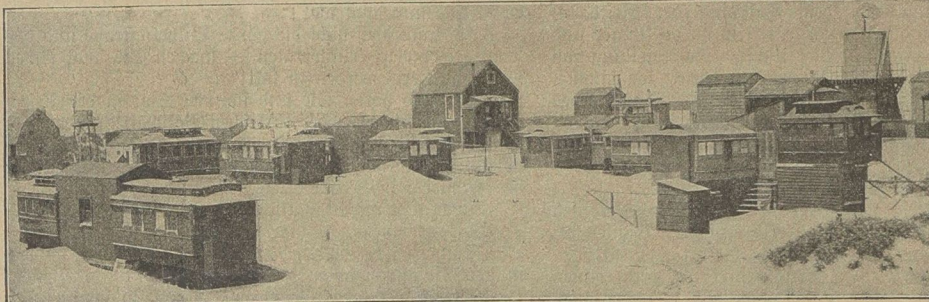
Er öffnete das Schreiben und überlas flüchtig die erste Seite. Das Blut stieg ihm jäh ins Gesicht — nein, das war ein schlechter Scherz, das konnte nicht sein! Er nahm das Rouvert, da stand es deutlich: Leutnant Frhr. v. Burfrode, Berlin — und der Poststempel: Groß-Staßgiren, Ostpreußen — und das war auch Mamas Handschrift, zwar sehr gedehnt und undeutlich, wie man in der Aufregung schreibt, aber doch unerkennbar die ihre. Der Leutnant nahm den Brief und begann noch einmal von vorn:

Mein lieber Sohn!

Ich habe es Dir so lange wie möglich zu ersparen gesucht — aber jetzt mußt Du es doch erfahren:

wir sind am Bettelstab! —

Unser Vermögen ist zum Teil durch Dein kostspieliges Leben verzehrt, die andere größere Hälfte aber bei einem Bankfalliment der letzten



— Eine Waggonstadt in Nordamerika (am Stillen Ozean). (Text I. S. 168.) —



↳ Rückkehr vom Markte. Nach dem Gemälde von L. Hayon.
Photographie-Betrag der Photographischen Union in München.

Monate verloren gegangen. Ich habe zu retten versucht, was möglich war — es ist so gut wie nichts. — Ich finde hier in Skaisgirren bei Tante Gertrud ein Unterkommen für meine letzten Lebenstage. — Aber Du! Mein lieber verwöhnter Junge! Was soll aus Dir werden? — Wenn Du Dich auch noch so einschränkst, für die Gardesabatterie reicht es nicht mehr! — Nimm ein paar Tage Urlaub und komme hierher, wir wollen mündliche Rücksprache nehmen. — Ich bin zu matt, Dir mehr zu schreiben. Onkel Georg fügt einige Zeilen hinzu. — In treuer Liebe — Deine Mütter Natalie von Burkrode.“

Auf der letzten Seite hatte der Onkel mit markiger Hand geschrieben:

„Courage! — Schlimme Stunden kommen für jeden. — Auch der große König hatte sein Hochkirch. — Den Rock retten wir jedenfalls, wenn auch nur Linien-Infanterie! D. tr. Onkel G.“

Der junge Offizier ließ den Brief auf den Teppich fallen und atmete tief. Einige Minuten sah er gerade aus in die züngelnde Flamme der Kaffeemaschine, wie geistesabwesend. Dann nahm er das zweite Schreiben, ein großes wappengeschmücktes Koubert, zur Hand: Es war die Verlobungsanzeige der Komtesse Marianne von Stanaitzchen und des Geheimen Legationsrats Grafen von Hahn auf Hahnstein-Neuwillfelde. — „Auch das!“

Er trat an das Fenster und sah hinaus über die nächstliegenden Gärten und die villenartig niedrigen Gebäude nach dem Tempelhofer Felde. Da zur Rechten die Brauerei und davor die historische Erdwelle, aus der gemeinhin die Westdivision vorzubringen pflegt! Wie oft hatte er dort mit seiner Eskadron in Bereitschaftsstellung gestanden und die „Infanterie“ belächelt, die in Schützenwärmen mühsam gegen die Tempelhofer Chaussee vorging — nun sollte er selbst ein solcher „Fußmensch“ werden, er, der gewohnt war, die Welt vom Sattel aus zu betrachten. Und was für ein Infanterist! Nicht etwa erstes Garderegiment — die Prinzenschule, oder Alexander oder Franzer — nein, irgendwo in der Provinz, hundert Meilen und mehr von der Kultur entlegen, irgend ein Regiment um die „170“ herum — „höchste Hausnummer“ nennt das spottend die Reiterwaffe. Vielleicht Gumbinnen oder gar Ragnit, wo Herr von Arstätt, der Sohn seiner freundlichen Wirtin, in Garnison stand! Ein Schauer überlief den sonst so lebenslustigen Dragoner, er schritt zum Kamin und schürte die Glut. Dann trat er wieder ans Fenster.

„Da drüben Tempelhof — der ferne Turm ist Brüg — dann Nirdorf und die Hafensheide. Die scharfe Ecke das ist der Garnisonkirchhof — da liegt auch der gute Lange, mein alter Kamerad — wer jetzt an seiner Stelle wäre! Vorbei der ganze Trübel, vorbei das Hasten und Ringen, die Hoffnungen und Enttäuschungen, nur Friede. Und wenn sie oben trommeln und die Garde mit klingendem Spiel paradiert — das alles bewegt ihn nicht mehr. — Und er liegt in guter Gesellschaft — Kamerad an Kamerad!“ — Er seufzte laut auf und blickte unwillkürlich nach dem Pistolenkasten, der auf dem Kaminsims stand.

„Und dann auch sie noch! Sie, diese Sphinx mit den Raffaelaugen. Geliebt habe ich sie ja nicht, dazu kannten wir uns viel zu kurz. Aber sie hätte mich retten können — jetzt retten können mit ihren Millionen! Und nimmt den dicken Hahn von der Botschaft, diesen Gemüthslosen, der nie in seinem Leben auch nur einen Gaul bestiegen hat und höchstens diplomatische Noten nach Anweisung dreheln kann. — Und dann die Zehntausend auf Ehrenwort — am nächsten Ersten fällig! — Es ist zum Verzweifeln!“

Langsam schritt er nach dem Kamin, es war, als ob ein magnetischer Strom ihn nach dem Eichentäschchen hinstieg, auf dessen Deckel das Burkrodesche Wappen in Silber glänzte und in dem zwei Pistolen ruhten. Er öffnete und nahm eine in die Hand, eine schön gearbeitete Waffe mit Elfenbein-Einlage am Schaft. „Du könntest mir helfen!“

In diesem Augenblick legte sich eine kleine Hand mit energischem Druck auf den Arm des jungen Offiziers. Rätche von Arstätt, gefolgt von der Majorin, war unmerklich in das Gemach getreten. Ohne viel Umstände nahm sie die Waffe aus der Hand Burkrodes, legte sie in den Kasten, schloß das Gehäuse und steckte den Schlüssel in die Tasche. Die Majorin, etwas kurzschichtig und an der Tür zurückgeblieben, wurde von dem Vorgang gar nichts gewahr.

„Wir haben mehrmals geklopft, weil wir Sie so sehr hören — Sie haben doch nicht etwa schlechte Nachrichten von ihrer Frau Mama?“

Die alte Dame sagte dies mit so bewegter Stimme und herzlicher Anteilnahme, ihre guten blauen Augen sahen so besorgt darein, daß es dem unglücklichen Offizier warm ums Herz wurde.

„Wir haben unser Vermögen verloren,“ sagte er einfach.

„Großer Gott, welch' ein Unglück! Wie ist denn das gekommen? — Und was wollen Sie nun machen?“

„Ich weiß es noch nicht — ich werde mich wohl zur Infanterie versetzen lassen müssen — zur Linie!“

„Aber das ist ja schrecklich, lieber Herr von Burkrode!“

„Ich bin nicht deiner Ansicht, Mama,“ fiel Rätche ein, „es muß doch für einen strebsamen Offizier, wie den Herrn Baron, interessant sein, wenn er auch andere Waffen kennen lernt. Sie waren Kavallerist, Sie werden nun Infanterist — eine gute Vorstufe für den Divisionskommandeur!“

Burkrode mußte über die weitläufigen Gedanken des Mädchens trotz seiner pekuniären Lage lächeln, aber dies Lächeln erstarb, als er diese kühne Entschlossenheit und ein fanatisches Feuer im Auge des schönen Mädchens gewahrte. Wie ein Schlag durchzuckte ihn jetzt die Gewißheit dessen, was er wohl geahnt, aber immer als unwahrscheinlich von sich gewiesen hatte: sie liebte ihn. — Als Rätche des Eindrucks gewahr wurde, den sie auf den Offizier machte, schlug ihr heiße Röthe ins Gesicht.

„Zum Divisionskommandeur ist ja freilich noch Zeit,“ sagte sie stoßend — „aber Papa meinte: der Soldat muß sich das höchste Ziel stecken!“

„Und unser Paul fühlt sich in Ragnit bei den 177ern trotz seiner knappen Mittel ganz glücklich,“ fügte die Majorin hinzu, die in ihrer Herzensinnigkeit nicht merkte, wie die Empfindungen im Busen der beiden jungen Menschenkinder fluteten, „wie wäre es, wenn Sie sich zu den 177ern versetzen ließen? Der Kommandeur ist ein Vetter von uns und dann hätten Sie doch auch gleich an unserem Paul einen näherstehenden Kameraden! Und noch eins: wenn Sie augenblicklich in Verlegenheit sind, sprechen Sie offen! Ich denke an meinen lieben Jungen in der Ferne, so muß Ihnen auch zu Mut sein — und so will ich Mutterstelle an Ihnen vertreten!“

Burkrode küßte der alten Dame die Hand; es überkam ihn Beschämung, daß er so schön von dem zurückgezogenen, stillen Leben gedacht, das so viele vorzüglichen Eigenschaften erzieht, und daß diese einfachen Frauen in der Wendung seines Geschicks nicht ein Unglück, wohl aber einen Ansporn zu ernster Lebensführung sahen.

Und als er auch des jungen Mädchens Hand nahm und das leise Zittern fühlte, da wußte er, daß er wohl Vieles und Liebes verloren, aber noch mehr an diesem Tage gewonnen hatte: erste Entschlüsse für kommende Tage und das Herz eines edlen Weibes.

Fürs Haus.

Recht hat jeder seine Charakter, der übereinkimmt mit sich selbst; es gibt kein anderes Anrecht, als den Widerspruch.

Freiheit ist nicht Genuß, sondern Arbeit, unausgesetzte Arbeit an den großen Kulturaufgaben des modernen Staates.

Das menschliche Herz.

In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud' und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz;

Du armes Herz, gewebet,
Aus Lust und Traurigkeit,
Weißt du, was dich belebet,
Ist's Freude, ist es Leid?

Die Göttin selbst der Liebe
Sah es bedauernd an;
O zweifelhafte Triebe,
Die dieses Herz gewann.

In Wünschen nur und Sehnen
Bohnt seine Seligkeit,
Und selbst der Freude Tränen
Verkühdigen ihm Leid.

Schnell trat ihr holder Knabe
Hinzü mit seinem Pfeil;
Auf, meine beste Gabe,
Sie werde ihm zu teil!

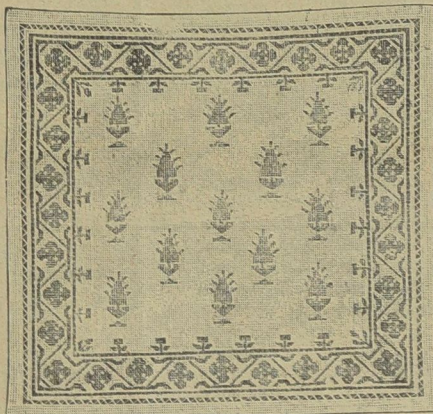
Ein unbezwingbar Streben
Sei Liebe dir, o Herz,
Und Liebe sei dein Leben,
Und Freude sei dein Schmerz.

J. G. Herder.

Zu Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,
Als ob nicht dein Geßessen wär!

Gehämpfte Hühner mit pikanter Sauce.
Fein, 6 Personen, 1-1½ Stunde. Dazu nimmt man etwa 4-5 junge, aber schon ausgewachsene Hühner, macht sie sauber zurecht, schneidet sie in Hälften, bestreut sie mit Salz und einer Menge Paprika und legt sie in eine Kasserolle, in welcher man ¼ Kilogramm Butter zerlassen hat, und läßt sie darin, gut zugedeckt, eine halbe Stunde langsam gar dämpfen. Dann füllt man ¼ Liter saure Sahne dazu, läßt



Decke mit Kreuzstichstickerei. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)

die Hühner darin nochmals etwas durchdünsten, gibt 2 Theelöffel Maggi hinein, schmeckt die Sauce ab, ob sie scharf und pikant genug ist, und richtet sie über den Hühnerstücken an.

Gemüse seine schöne Farbe zu erhalten.
Soll das frische Gemüse seine schöne grüne Farbe behalten, so bringe man es stets mit kochendem Wasser zum Feuer und lege während des Abkochens keinen Deckel auf den Topf. Auch spült man mit kaltem Wasser nach, bevor man das Gemüse in die Bouillon z. gibt, in welcher es gar gemacht werden soll.

Kopfsalat. Eine sehr einfache Manier, stets schmackhaften Kopfsalat auf dem Tische zu haben, ist folgende: Man bereitet die Sauce für eine Woche vorrätig, bewahrt sie an einem kühlen Orte auf und nimmt beim Gebrauch die entsprechende Masse davon in eine Glasschale, tut locker den gereinigten und mehrmals gewaschenen Salat einige Minuten vor dem Anrichten darauf und vermischt ihn dann bei Tische mit der Sauce. — Rezept zur Salatsauce: Auf acht Personen rechnet man 2 Eier täglich. Für mehrere Tage nimmt man also 10 Eidotter, schlägt dieselben mit 10 Löffelchen gewässerten Weinessig schaumig und stellt den Topf in ein Wasserbad. Unter stetem Rühren dickt sich die Sauce nach wenigen Minuten. Nun kommt der Topf in kaltes Wasser und, nachdem die Masse kühl geworden ist, gibt man Salz, Öl, Senf, Kräuter oder feingewiegte Zwiebeln daran. Diese Sauce hält sich 14 Tage; sie ist in einem größeren Haushalte beinahe unentbehrlich und schmeckt auch vorzüglich zu kaltem Braten.

Kalte Reispeise. Mit Milch steifgeachteter Reis- oder Grießbrei wird mit Himbeer-, Johannisbeer- oder Kirichsaffig gut vermischt, in eine mit kaltem Wasser ausgepülte Form gegeben und, falls es weniger einfach sein soll, Makronen dazwischen geschichtet. Beim Anrichten wird die Form gestürzt und kann man die Speise noch mit Makronen und Apfelsinenscheibchen verzieren.

Probatum est!

Wer da abländt, sei genau,
Staub macht alles grünlich — grau!

Ein sehr einfaches und billiges Mittel gegen Wanzen ist das rote, doppeltchromsaure Kalz. Seine Anwendung ist einfach und seine Wirkung sicher. Bettstellen und andere Möbel werden mit einer Auflösung von 7 Gramm per Liter begossen, während es bei den Wänden entweder unter die Lünche oder den Kleister beim Tapezieren gemischt wird.

Schutz von Eisen und Stahl gegen den Rost. Hierzu wird gewöhnlich eine Auflösung von Wachs in Benzol verwendet. Ein gleich wirksames Mittel läßt sich durch Zusammenschmelzen von gleichen Teilen Terpentinöl und weißem Wachs darstellen. Man trägt die Substanz äußerst dünn auf und gibt durch Verreiben derselben mit einem Leinwandläppchen eine Art Politur.

Die leichteste Entzündlichkeit des Benzins ist besonders da, wo größere Mengen zum Reinigen von Handschuhen und Kleidungsstücken verwendet werden, von großer Gefahr; neuere Erfahrungen haben gelehrt, daß nicht allein die Berührung mit offenem Licht,

sondern die Reibung an metallenen Gegenständen auch schon zur Entzündung hinreichend ist. Diese fatale Eigenschaft faun dem

Benzin benommen werden, indem man eine minimale Menge von Seife darin auflöst. Nicht jede Seife ist in Benzol löslich, doch

seit einiger Zeit zu diesem Zwecke bestimmte Ammoniumsulfate im Handel vor.

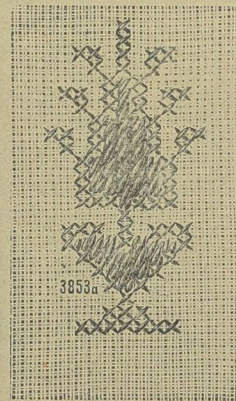
Ein Kitt, der sich in allen Fällen bewährt, in denen es sich um wasserdichten Abschluß und dauernde Befestigung, um unschädliche Einwirkung von Säuren und Säuren handelt, wird aus Weiglätte und Glycerin hergestellt. Erstere muß möglichst feinstverig und das Glycerin sehr konzentriert, sumpftig und wasserhell sein. Die Herstellung dieses Kittes ist sehr einfach; Weiglätte und Glycerin werden gut miteinander gemischt, sodas ein weicher, zähflüssiger Brei entsteht. Mit diesem Kitt kann man z. B. die Lampen der Petroleumlampen so dauernd anrücken, daß man die Trennung der Kittstelle nur durch Ausmeißeln herbeiführen kann. Auch zum Verkitten der Gläser in Aquarien ist dieser Kitt ganz besonders geeignet, und da er höhere Temperaturen zu ertragen vermag, eignet er sich auch zum Kitt von der Hitze ausgefetzten Metallen. Der Kitt ist immer nur für den Bedarf herzustellen; da er in verhältnismäßig kurzer Zeit erhärtet, kann er nicht in größerer Menge vorrätig gehalten werden. Mit bestem Erfolge läßt sich dieser Kitt auch zum Einfitten von Werkzeugen, Gabeln, Messer und dergl. in die Holzschalen verwenden; nie findet mehr eine Lockerung statt. Die Verwendung des Kittes geschieht gerade so wie bei Gips; die zähflüssige Kittmasse läßt man in den betreffenden Hohlraum einfließen, oder streicht sie mit irgend einem Instrument ein, und führt dann den einzufittenden Teil ein, da der Kitt jetzt noch ganz weich ist, kann der verdrängte Überfluß leicht entfernt und die etwa verunreinigte Stelle bequem gesäubert werden.

Kalkflecke aus Kleidern entfernt man durch Wreiben mit einem in Essig getränkten Lappchen, doch dürfen die Flecken nicht all zu sein.

Arbeitskörbchen.

Wer gern die Hände legt in den Schoß,
Mit dem ist sicher nicht viel los!

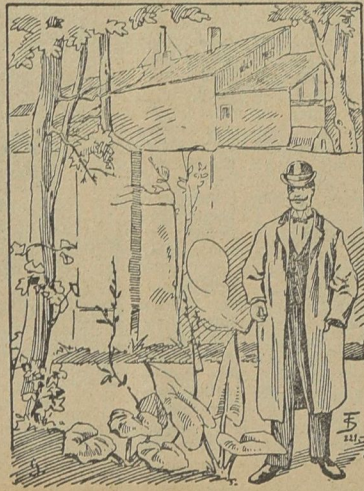
Decke mit Kreuzstichstickerei. (Mit zwei Abbildungen.) Das für kleinere Tische bestimmte Deckchen aus weißem Javawollstoff mißt 47 Centimeter im Geviert. Eine 4 Centimeter breite Kreuzstichbordüre umrahmt den Klein, welcher, wie das Detail zeigt, im Kreuz- und schrägen Gobelstich gefickt ist. Man verwendet zum Sicken rotes und grünes D. M. C.-Garn Nr. 16 für den Kreuzstich und orange und gelbes Garn für den schrägen Gobelstich.



Detail zur Decke.

Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist mein Cousin, der Schauspieler, geblieben?

Kindermund. Wie drollig unbefangen Kinder an die Erscheinungen der Anwesenheit herantreten, dafür bieten folgende Geschichten hübsche Belege. Max fragt seine Tante, was Raubtiere seien, worauf ihm zur Antwort wird, das seien solche Tiere, welche andere Tiere auffressen. „So,“ meint er, „dann ist also das Pferd auch ein Raubtier.“ Denn ich habe schon oft gesehen, wie es nach Fliegen schnappte.“ — Ein anderes Mal spricht Max mit seiner ziemlich gleichaltrigen Schwester über den Sündenfall, und er wirft dabei zufällig die Frage auf, wann das wohl gewesen sei. „Natürlich im Herbst,“ meint seine Schwester. „Denn sonst wären ja die Äpfel nicht reif gewesen.“ — Max ging auch einmal mit seiner Tante spazieren und kam dabei an einem herrlichen Garten vorbei. „Siehst du, Max, hier in diesem Garten hat deine Tante als kleines Kind gespielt,“ erzählt die Tante ihrem Nefen. „So, Tante? Ah, der muß aber alt sein.“ war die unbefangene Antwort. — Ein schon älterer Knabe hörte seinen Bruder, einen Studenten, darüber schimpfen, daß man immer Tinte und Feder ins Kolleg schleppen müsse. Eines Tages überredete er seinen Bruder mit einer sehr einfachen Erfindung. „Du, ich weiß jetzt ein Mittel, wie man ohne Tinte und Feder schreiben kann.“ Erschaunt fragte der Student: „So, wie geht denn das?“ — „Mit Bleistift,“ lachte der Knabe.

Vor dem Schwurgericht. Richter: „Fahren Sie in Ihrer Erzählung der Umstände fort!“ — Angeklagter: „... Geld, das macht Ihnen halt Spaß!“

Der kleine Spekulant. Papa: „Hans, wenn du heute recht brav bist, dann bekommst du von mir 10 Pfennig geschenkt!“ — Hans: „Ne, Papa, so billig tu' ich's nicht!“

In unseren Bildern.

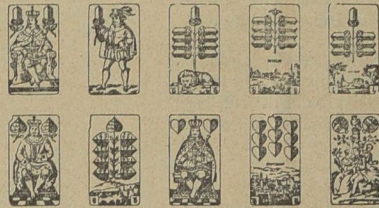
Eine Waggonfabrik in Nordamerika. (Siehe Abbildungen auf Seite 161 und 164.) Auf eine interessante Erfindung der westlicher Kultur weisen die beiden Aufnahmen aus der amerikanischen Car-Stadt hin. Wie die Nomaden ihre Zelte aufschlugen und noch aufschlugen, so stellen jetzt amerikanische Eisenbahngesellschaften den modernen Erwerbsnomaden Städte aus Eisenbahnwaggon zur Verfügung. Daß ein solcher Waggon sich übrigens von anderen seiner Art wesentlich unterscheidet, daß es sich ganz gemächlich darin hausein läßt, zeigt unser Bild aus dem Innern eines solchen „Car-Hauses.“

Die neue amerikanische Getreidemaschine (Bild s. S. 164) bereinigt sämtliche Maschinen, die bisher zur Getreideernte nötig waren. Während der Fortbewegung (die durch Dampftrakt oder durch Pferde erfolgt) wird ein 11 Meter breiter Streifen geschnitten und die geschnittenen Halme werden sofort in das Innere des Ungetüms getrieben, wo sie in der Drehschnecke gedroschen werden. Das Stroh wird ausgeworfen und die Körner werden in einer weiteren Vorrichtung gereinigt, von wo sie in die Säcke wandern, welche die Maschine selbsttätig, wenn sie voll sind, links und rechts am Wege aufstellt. Zur Bedienung eines solchen Weltwunders sind nur drei Mann nötig.

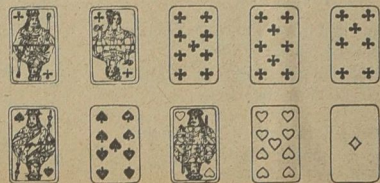
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
M, der Mittelhandspieler, gewinnt a-Handspiel auf folgende Karte:
a K, D, 9, 8, 7; b K, 9; c K, 9; d A.

Deutsch.



Französisch.



Im Stak liegen zwei gleichwertige Blätter. V hatte keine leeren Karten in der Hand, sondern lauter Zählblätter, darunter 3 Aße und 2 Zehnen, H hatte jedoch nur 6 Aßen in der Karte. Die Gegner kommen bis 58. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

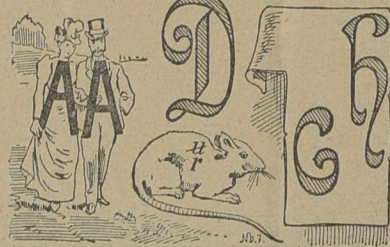
Entwicklungsstüfel.

S	A	U	S
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
D	D	R	F

Umhüllung.
moderner Schriftsteller.
Schak.
natürliche Waffe.
Pflanzenteil.

Aus „Haus“ soll
„Dorf“ entwickelt
werden, immer durch
Wänderung eines
Buchstabens, ohne
die Stellung der
übrigen zu ändern.

Rebus.



Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus. Große Seelen dulden still.

Wort-Quadrat.

Laufstüfel.

Wind, Lende, Zier; Mann, Feier,
Rechen, Horn, Ketter; Wall, Made,
Lage, Posten; Kanne, Last, Name,
Tanne, Wein, Leier, Bacten, Wahl,
Karte; Gast, Eier, Welle, Sinn,
Reid, Main, Reß, Zahn. — Wer
nicht wagt, kann nicht gewinnen.

Hund	Man	Kafe	Drei
Ufer	Fest	Eris	Reim
Nero	Ebro	Reß	Ober
Droz	Roma	Oder	Zahl

Logogriph.

Bein — Bern.

Silbenräfel.

Elise, Ismael, Litanei, Eberswalde, Mohilew, Idiote.
Eile mit Weile.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redacteur: Paul Schettler, Cöthen.

